

13



2

XI, 109.

cat. IV, 361.

Ek aut. Schmettas.  
16. 3. 96.

*[Signature]*







7  
Predigten

bei

Uebernemung

des ersten Lehramts

an der St. Johannis-Kirche

in Halberstadt,

von

Christoph Gottfried Jacobi,

Königl. Preuss. Consistorial-Rath, General-Superin-  
tendent der Provinz und Inspektor der Diöces  
Halberstadt,

Ehrenmitglied der Königl. Großbritt. Göttingischen,  
wie auch der Altdorfschen deutschen Gesellschaften.



Halberstadt,

bei Johann Heinrich Groß,

Königl. Preuss. privileg. Buchhändler.

Wiedigkeit

der

Uebereinnung

des ersten Lehramts

an der St. Johannis-Kirche

in Quedlinburg

von

Georg Friedrich Zedler

Königl. öffentl. Bibliothek, Quedlinburg  
Inventar der Druck- und Handschr. der  
Bibliothek

Verzeichnis der Königl. Bibliothek  
des hiesigen hiesigen Bibliothekars

Quedlinburg

bei Johann Friedrich Zedler

Verlag des hiesigen Buchhändlers



# Einführungspredigt

den 18ten Decemb.

am 4. Advents sonntage

I 7 7 4

gehalten.

~~~~~

Herr, Herr Gott, deiner Güte haben wir es zu danken, daß wir hier vor dir versamlet sind, daß wir noch in diesem Leben und in der Zubereitungszeit auf ein besseres erhalten sind. Deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Neu ist sie heute über uns. HERR deine Treue ist gros. Des freuen wir uns. Wir hoffen drauß daß du so gnädig bist. Wir freuen uns, daß du so gerne hilffst.

Beliebtesten Freunde und Zuhörer,

**W**er andere lehren und unterrichten will, muß das selbst wissen und verstehen, was er ihnen beibringen soll; er muß es selbst ausüben und befolgen.

A 2

Dieses

Dieses reicht aber noch nicht hin, wenn iemand auch ein nützlicher und brauchbarer Lehrer seyn will. Dazu wird, auffer einer natürlichen Geschicklichkeit, ächte Treue, unermüdete Geschäftigkeit und anhaltende Gedult erfordert.

Lasset uns dieses besonders auf diejenigen anwenden, die andere in der Religion Jesu und im Christenthum unterrichten sollen. Müssen solche Personen nicht selbst hinlänglich und gründlich wissen, was zum thätigen Christenthum gehört? Müssen sie es nicht selbst erfahren und ausüben? Müssen sie nicht dabei, vor allen andern Anführern in menschlichen Künsten und Wissenschaften, die grössste Treue, die sorgfältigste Bemühung und die standhaftigste Gedult beweisen?

Von wem sind diese vortreflichen Tugenden am vollkommensten bewiesen? Von wem sind sie am besten zu lernen und abzunehmen? Ist es nicht Jesus Christus, der Sohn Gottes, der nicht nur vom Himmel mit den grösssten Einsichten erfüllet auf diese Welt kam, sondern auch in seinem Lehramte die grössste Redlichkeit, den unermüdesten Fleis und die unverrückteste Standhaftigkeit zu Tage legte? Wenn wir nur darauf sehen, wie er sich gegen seine ersten Jünger oder  
Schüler

Schüler, gegen seine nachwigen ersten Nachfolger in dem christlichen Lehramte betragen hat, so weiß man selbst nicht, ob man seine unermüdete Geschäftigkeit, oder seine große Nachsicht und Unverdroffenheit mehr bewundern soll? Was that er allein an dem, der sein Verräther wurde? Wie oft suchte er ihn auf bessere Gedanken, wie liebe reich suchte er ihn noch durch die letzte Anrede zu einer bessernden Reue zu bringen? Seine Lehre, sein Betragen ist dazu beschrieben, daß alle seine Nachfolger in dem christlichen Lehramte von ihm lernen, auf ihn sehen und ihm in allen nachahmen sollen.

Zu seiner Zeit haben auch noch andere Männer gelebet, die das christliche Predigtamt aus vortheilhafteste verwaltet haben, die uns in denen davon erhaltenen Nachrichten noch immer zurufen: ahmet uns nach, gleich wie wir Christi Nachfolger gewesen sind!

Einer von diesen Männern lehrte noch vorher, ehe Jesus von Nazareth selbst auftrat, selbst Zuhörer samlete und sie unterrichtete. Er war einer von den grösssten Menschen, die ic geboren sind. Von seinen Leben und Thaten war schon lange göttlich geweissaget worden, und diese durch ihn pünktlich erfüllten Anzeigen sind einige von den schätzbarsten



Beweissthütern unserer allerheiligsten Religion. Er lehrte und handelte aber auch für seine Person so, daß er bis ans Ende der Welt eines der vorzüglichsten Muster bleibet, nach welchem ein ieder rechtschaffener Lehrer der Kirche Jesu sich und andere bilden und beurtheilen kan. Vornehmlich hat er die erste von den Eigenschaften, die das Amt eines Lehrers nützlich und gesegnet machen, er hat eine untadelhafte Treue und Nüchternheit bewiesen.

Mein Vorsatz ist, diese schätzbare Tugend an dem Exempel Johannes des Taufers etwas ausführlicher vorzustellen. Nicht nur der heutige ordentliche oder gewöhnliche Sonntagstert, sondern auch die Absicht meiner heutigen Predigt und der Endzweck der gegenwärtigen feierlichen Versammlung rechtfertigen mein Vorhaben. GOTT selbst wird dasselbe mit seinen Segen begleiten. Wir wollen deshalb in der Stille zu ihm beten, und mit verständiger Ehrfurcht das Lied singen: HERR Jesu Christ, dich zu uns wend etc.

Text. Joh. 1, 19 = 28.

Dies ist das Zeugnis Johannis —  
da Johannes taufete.

Johannes, der von seinen häufigsten Amtsverrichtungen und von denen durch ihn angefangenen  
christl.



Chriftlichen Taufhandlungen, der Täufer, und von der Zeit, zu welcher er fein Lehramt verwaltete, der Vorläufer oder Vorbote Jeſu des Weltheylandes genennet wird, hatte ſchon ſeit einigen Monaten viele nachdrückliche Wahrheiten verkündiget und viele von ſeinen Zuhörern auf die Annemung und Befolgung ſeiner Lehren getauſet, ehe er dieſes von ihm beſchriebene und ietzt vorgeleſene Bekenntnis ablegete. Und doch meldet der heilige Verfaſſer deſſelben, daß dieſes vorzüglich ſein Zeugnis geweſen ſey. Es iſt nemlich in demſelben alles zuſammen gefaßt, was er damals dem ganzen iſdiſchen Volk kund machen ſolte. Er hat aber auch dabei alles beobachtet, was ein Zeuge der Wahrheit vermögen und beweifen muß. Alles was zu ſagen und auf die ihm vorgelegten Fragen zu antworten war, bekannte er frei, redlich und gehöriß. Er lies ſich die über ihn angeſtellte Unterſuchung nicht verdrieſſen. Er wurde durch die verſänglichen und zum Theil geringſchäßigen Befragungen nicht unwillig und aufgebracht.

Die Zeit würde nicht hinreichen, wenn ich alle dieſe vortreflichen Eigenſchaften eines Zeugen der Wahrheit entwerfen wolte. Ich will euch daher, meine Freunde, nur auf das weiſen, wodurch er ſeine Redlichkeit und Treue ſo ſchön, ſo reizend, ſo untadelhaft erwieſen hat. Durch dieſe Erweiſungen und an dieſen herrlichen Vorbilde will ich euch zeigen,

— — —

## Die Treue eines christlichen Lehrers, die er dadurch beweiset, daß er

1. keine zeitliche Vortheile suchet,
2. die Wahrheit gehörig bekennet.

Wer es weiß, meine Andächtigen, was wir durch zeitliche Vortheile zu verstehen haben und auch zu verstehen pflegen, der wird bald zugestehen, daß Johannes nichts dergleichen durch sein Lehramt gesucht und daß auch kein treuer christlicher Lehrer dergleichen zu suchen und als eine Belohnung zu erwarten habe.

Bequemlichkeiten dieses Lebens, Ueberfluß an Nahrungsmitteln, auch Ehre und Ansehen bei andern Menschen, sind zeitliche Vortheile, sind Güter, die wir in dem Aufenthalte auf der Welt als Wohlthaten zu schätzen haben. Sie sind aber nicht dasjenige, was ein Lehrer der Welt, was besonders ein treuer christlicher Lehrer durch seinen Unterricht suchen und erwarten soll.

Johannes that es nicht. Er hatte sich von Jugend auf an eine harte und sparsame Lebensart gewöhnet, sich mit den wohlfeilsten Speisen und mit  
der

der schlechtesten Kleidung beholfen. Güter und Schätze hatte er so wenig gesamlet, daß er auch seine Zuhörer vorzüglich vor deren ängstliche und unrechtmäßige Erwerbung warnete. Von denen, die zur Anhörung seines Unterrichts und zur Erhaltung der Taufe so häufig zu ihm kamen, nahm er keine Geschenke und Gaben.

Hätte er durch seine Person Aufsehen in der Welt machen und einen glänzenden Beifall der Menschen einsamlen wollen, so hätte er sich in die Hauptstadt Jerusalem begeben, und daselbst lehren und tauffen müssen. Er hätte auch nur bei dieser im Text beschriebenen Gelegenheit mehr von sich sagen dürfen, das an sich nicht unrecht gewesen wäre.

Er that aber keines von diesen allen. Er durfte es auch vor vielen andern am wenigsten thun. Er sollte seine Zuhörer auf die Annahme des Weltheilandes zubereiten, der zum Besten der Welt in geringer Gestalt hervortreten und in äußerer Dürftigkeit sein Amt und seine Werke vollbringen sollte. Er sollte den Anfang der Anweisungen machen, wodurch alle und jede ohne Unterschied der zeitlichen Würde und Reichthümer zu einer bessern und ewig fortdauernden Gesinnung



nung gebracht und auch den Aermsten und Verächtesten in der Welt die Hoffnung einer ewigen Glückseligkeit ertheilet und bestätigt werden sollte.

Deshalb begab sich auch Jesus Christus selbst aller zeitlichen Vortheile und suchte sie wenigstens nicht durch seinen Unterricht zu erwerben. Er verkündigte Wahrheiten, wodurch die Menschen klüger, tugendhafter, zufriedener und einer unaufhörlichen Glückseligkeit gewisser, nicht aber reicher, mächtiger und geachtet in dieser Welt werden sollten.

Alle, die diese Verkündigungen fortsetzen, die diese christlichen Wahrheiten lehren, treulich lehren und bestätigen wollen, dürfen dabei auch nicht dergleichen zeitliche Vorrechte und Vorzüge suchen. Sie würden sonst selbst widerlegen, was sie bekennen. Wie könnten sie die zur allgemeinen Beruhigung nothwendige Regel, daß ein ieder mit seinem Schicksal zufrieden seyn müsse, glaubwürdig machen, wenn sie selbst ihre Zeit mit beständigen Klagen zubrachten? Wie könnten sie die Versicherung, daß einem jeden sein Theil beschieden sey, schätzbar und annemungswürdig vorstellen, wenn sie selbst nur auf Vermehrung ihrer Güter und Einkünfte arbeiten wollten? Wie könnten sie die Standhaftigkeit



hastigkeit in allen Widerwärtigkeiten, die Geduld in allen Schmerzen und Trübsalen und die auch gegen Widersacher zu beweisende Sanftmuth anpreisen, wenn sie selbst verzagen, und ihren Ruhm durch die Unterdrückung ihrer Feinde erhöhen wolten? Wer den Lohn seiner Werke von Gott erwartet, wer die endliche Entscheidung aller menschlichen Handlungen dem göttlichen Urtheil anheim stellet; wer ein bevorstehendes ewiges Leben glaubet und lehret, der muß sich an dem Zeugniß seines Gewissens gnügen, die ungerechtesten Ausdeutungen und Beurtheilungen der Menschen sich gefallen und die unvermeidlichen Uebel dieses Lebens mit über sich ergehen lassen.

Wenn der Lehrer des Christenthums aber nur die zeitlichen Ungemächlichkeiten erdulden und sich der weltlichen Vortheile begeben, sonst aber nichts mehr thun wolte; so würde er zwar eine schlafende Redlichkeit, aber keine geschäftige und thätige Treue beweisen. Denn er muß auch die Wahrheit gehörig bekennen und bezeugen. Dies that Johannes täglich. Er that es besonders an dem Tage, da die von Jerusalem geschickte Gesandtschaft zu ihm kam und ihn zur Rede setzte.

Nichts in der Welt verdienet wol mehr den Namen der Wahrheit, als was Gott selbst bekannt gemacht,



macht, vorher gemeldet, vorgeschrieben und zugesaget hat. Alles dieses stimmt mit den Sachen und ihren Folgen völlig überein. Solche Wahrheiten hatte Johannes seinen Zuhörern deutlich und nachdrücklich vorgestellt. Er hatte ihnen die nahe Zukunft, des Erlösers gemeldet. Er hatte allen angekündigt, was sie dabei und dagegen zu beobachten und zu vermeiden hätten. Er hatte einer jeden Art von Zuhörern vorgestellt, was sie in ihren besondern Umständen zu thun und zu lassen hätten. Alles dieses hatte er so gethan, wie es dem geoffenbarten Willen Gottes und denen ihm erteilten Anweisungen gemäß war. Jetzt bezeugete er die Wahrheit eben so redlich, eben so weise und so gegründet. Auf die ihm vorgelegten Fragen antwortete er nicht mehr, als nöthig und denen Fragenden nützlich und faßlich war. So wie er sich nach ihren Begriffen richtete, so berief er sich auch auf die ihnen bekannten und von ihnen als göttlich erkannten Aussprüche der Propheten. Er bezog sich auf die Beweise, die theils vor Augen, theils in der Annäherung waren.

Eben so treu verkündigte der auf ihm folgende Weltversöhner die damals und der ganzen Christenheit nöthigen Lehren. Auf eben die Art verkündigten christliche Lehrer die Wahrheiten des Christenthums treu und redlich. Was allen nöthig, nützlich und begreiflich, was ein jeder in seinen Umständen

Schuldig,

schuldig, was einem jeden durch die Vorfälle seiner Zeit  
 erweislich und was allen zugebracht und zukünftig ist,  
 das wird von allen treuen Zeugen der christlichen Reli-  
 gion anhaltend und unermüdet vorgetragen. Sie ver-  
 abscheuen dabei alles, was unverständlich, zweideutig und  
 etwa nur den Zuhörern gefällig ist. Niemals halten  
 sie menschliche Einsichten und Auslegungen so hoch,  
 als die deutlichen Aussprüche Gottes, die in ihren  
 biblischen Urkunden und besonders in den Schriften des  
 sogenannten neuen Bundes enthalten sind. Sie tren-  
 nen nicht, was darinn verbunden ist. Sie setzen  
 nicht hinzu, was darinn nicht befindlich ist. Die  
 göttlichen Gebote und Zusagen, die in fremden Spra-  
 chen abgefasset sind, erklären und erläutern sie in der  
 Sprache ihrer Zuhörer so, daß es ein ieder von ihnen  
 verstehen und anwenden kan. Sie vermeiden mor-  
 genländische und wol andern Völkern, nicht aber ihren  
 Landsleuten und Zeitgenossen bekannte Redensarten.  
 Die dadurch bekant gemachten Sachen tragen sie mit  
 solchen Worten und Ausdrücken vor, die ihren Lehr-  
 lingen und Zuhörern verständlich und also geschickt sind,  
 ihnen deutliche und lebhafte Begriffe und Ueberzeugun-  
 gen beizubringen. Was kan es auch helfen, wenn  
 deutschen und ungelehrten Leuten asiatische oder griechi-  
 sche Bilder und Anspielungen vorgesaget, oder wenn  
 ihnen nur gelehrte und den Dichtern eigene Worte zu-  
 gerufen



gerufen werden? Was denket doch wol der gemeine Mann dabei, wenn ihm etwas von gerührten Lippen, von entzückten Herzen und von wallenden Eingeweiden vorgesprochen wird? Redet man aber mit ihm in seiner Sprache, in Worten, die ihm bekannt und gewöhnlich sind, so kan ihm auch seine Schuldigkeit und seine Belohnung gleich anschauend und zur Entschliesung kräftig vorgestellet werden.

### Meine andächtigen Zuhörer,

Es gefället mir sonst nicht, wenn so viel von dem Amte, von den Vorzügen und Eigenschaften eines Predigers auf der Kanzel gesagt und den Zuhörern das vorgestellet wird, was der Lehrer eigentlich selbst zu merken und zu befolgen hat. Heute aber kan ich mit guten Grunde und Gewissen eine Ausnahme von dieser Regel machen.

Ich werde euch heute als euer zukünftiger ordentlicher Lehrer vorgestellet. Ich darf es euch nicht erst beweisen, daß solches nach Gottes Willen und durch besondere göttliche Schickung geschieht. Ihr wiisset die besondern Vorfälle und Umstände, die uns heute in eine so wichtige als nahe Verbindung setzen. War es von ohngefähr, daß ich bei meinem Anzuge hieher sonst  
keine



keine Wohnung finden, sondern meine Herberge unter euch nehmen und euch dadurch mehr als andern Gemeinden in dieser Stadt bekant werden mußte? War es nur bloß zufällig, daß euer wohlthätiger Oberprediger Beck, einer meiner ersten und besten Freunde dieses Orts, der mich bei meiner ersten Ankunft vor meiner erwählten Wohnung freundschaftlich empfing und meine bekümmerten Gedanken durch seine liebevolle Umarmung zerstreute, daß der so bald und so frühzeitig von uns gehen und euch durch seinen Abschied auf die Gedanken bringen mußte, die Stelle dieses wohlverdienten Mannes mir wieder anzutragen? Waren es nur vorbeirauschende Einfälle und Wirkungen der Partheiligkeit, daß alle Glieder dieser werthen Gemeinde den förmlichen Ruf zu dem erledigten Lehramte so einmüthig und so angelegentlich an mich ergehen ließen? Ich kan es wenigstens versichern, daß ich ihn nicht mit Freudigkeit angenommen hätte, wenn ich es erfahren, daß nur zwei oder drei nicht völlig damit zufrieden gewesen wären. Waren es nur menschliche Bestimmungen, daß mir bei der Annemung dieses Rufes keine Hinderungen entgegen gesetzt wurden? Eure Sehnsucht und euer wiederholtes Verlangen hat es verursacht, daß ich schon heut als euer erster Lehrer an eure Kirche und Schule gewiesen werde. Wie froh bin ich, daß ich mit eigener Ueberzeugung und mit eu-

rer



rer Einstimmung sagen kan : **GOTT** führet uns  
zusammen!

Könt ich euch aber heut etwas nöthigers und  
nützlichs bezeugen, als die Gesinnung, mit welcher  
ich auch dieses Amt zu übernehmen und zu führen gedens-  
ke? Unter dem Beistande **Gottes** werde ich ein solcher  
Zeuge der Wahrheit auch unter euch und in dieser **Joh-**  
**annis-Kirche** seyn, als ich es vorher von dem **Bilde**  
**Johannis** abgezeichnet habe. Ich werde nicht die an-  
geführten zeitlichen Vortheile zum Endzweck meines Un-  
terrichts unter euch machen. Nicht derienige wird  
mir meine Bemühung belohnen, der mir nur Gefäl-  
ligkeiten erzeiget, sondern der sich durch meinem Dienst  
zur ächten Gottseligkeit und zum Anfang eines ewigen  
Wohlergehens bringen läffet. Ich werde unter an-  
haltenden Forschen in den Worten meines **HErrn** und  
Heilandes euch die allgemeinen Lehren und Verheissun-  
gen **Jesus** verkündigen, die ein ieder in seinen besondern  
Umständen anwenden und sich derselbigen getrösten kan.  
Die reinen biblischen Religionswahrheiten werde ich  
allemal von den menschlichen Zusätzen unterscheiden und  
künstliche Auslegungen den deutlichen und faßlichen Er-  
läuterungen nachsetzen. Ich werde niemals mehr von  
euch fodern, als ich thun würde und thun könnte, wenn  
ich an eurer Stelle und in euren Umständen wäre. In  
diese



diese Stellung versetze ich mich, wenn ich nun die ersten feierlichen Bitten an euch thue. Erfüllet meine Wünsche, die ich euch schon mündlich und schriftlich entdecket habe. Thut und beobachtet alles, was ich euch an Gottes Statt und zu eurem wahren Besten rathen und anpreisen werde, und was gewis dazu dienen kan, daß diese Gemeinde ein Vorbild aller andern Gemeinden würde und man andere auf sie verweisen könnte. Haltet eure Kirche aufs neue für ein Gotteshaus. Alles unanständige und ungeziemende Betragen laßet daraus verbannet seyn. Laßet uns allemal als vor Gott singen, beten und heilige Handlungen vornemen. Ich werde euch an meinem Theile mit guten Vorschlägen, aber auch mit meinem eigenen Exempel vorzuziehen suchen. Was ich deshalb insonderheit vorzutragen hätte, will ich, wo nicht auf meine Anzugspredigt, doch bis auf künftige Vorträge versparen. Jetzt muß ich euch nur noch öffentlich an das erinnern, was ich in meiner Antwort auf euren Antrag zu Bedingungen gemachet und was ihr mit Vergnügen vernommen zum Theil auch schon erfüllet habt.

Ich halte es nicht nur dafür, daß der Zwang und die Art der Privatbeichten manchen Anstoß und die unläugbare Verachtung des heiligen Abendmahls, zum wenigsten manche Hinderung desselben verursache, sondern ich finde ihn auch den reinen biblischen Grundsätzen



ken des Christenthums und dem Gebrauch der ersten  
 christlichen Kirche zuwider. Ihr werdet mir auch  
 alle zugestehen, daß durch die gewöhnlichen Beschäfti-  
 gungen in den Beichtstühlen wenig Besserung unsers  
 Lebens befördert und heraus gebracht werde und die  
 dabei gemeinlich geäußerte Andacht mehr eine lan-  
 ge und abergläubige Angst, als eine offenerzige Zu-  
 traulichkeit gegen Gott und den Prediger sey. Wen  
 ein besonders Anliegen drückt und wer seine Beküm-  
 mernisse in einem gegründeten Vertrauen zu seinem  
 Prediger entdecken und sich seines Rathes bedienen mögte,  
 der hat im Beichtstuhl dazu keine Zeit und muß es ge-  
 wis bei anderer Gelegenheit und an andern Orten thun.  
 Ist es überdem zu läugnen, daß noch so viele die  
 höchstirrige und schädliche Meinung hegen, als wenn  
 die Auflegung der Predigerhand eine übernatürliche  
 Kraft habe und die von ihm geschehene Ankündigung  
 der Vergebung der Sünden eine Vertilgung aller bis  
 daher begangenen Missethaten sey?

Seyd ihr alle, oder doch größtentheils meiner  
 Meinung, so bin ich erbötig, auch denenjenigen das  
 heilige Abendmahl zu reichen, die sich sonst christlich  
 betragen und sich nur dazu vorher melden oder die  
 Vorbereitungen gehörig abwarten. Wer lieber noch  
 einzeln in den Beichtstuhl kommen und da seine beson-  
 dere

dere Andacht haben will, wird dazu Freiheit und Ge-  
 legenheit behalten. Wie erfreulich würde es mir seyn, wenn  
 diese werthe Johannis-Gemeinde ihre vorzüglichen  
 Rechte und Verfassungen auch dazu anwendete, daß das  
 so anstößige und zu so vielen nachtheiligen und verkehrten  
 Urtheilen Gelegenheit gebende Beichtgeld in eine andere  
 Belohnung ihrer Prediger verwandelt und einem jeden  
 zu gleichen Theilen gegeben würde! Es ist wahr, wer  
 unterrichtet wird, soll allerlei Gutes mittheilen dem,  
 der ihn unterrichtet. Er brauchte und müsse aber  
 dieses eben nicht am Altare und an der Taufstelle thun.  
 Es sollte dieses doch nicht alsdann nothwendig seyn,  
 wenn die Armen unter euch am wenigsten entbehren  
 können, wie es gewis alsdann der Fall ist, wann sie  
 ihre Kinder zur Taufe bringen, oder die Leichen der  
 Ahrigen begraben lassen. Ich rede aus Erfahrung.  
 Ich habe es mit Augen gesehen, wie betrübt oder wie  
 aufgebracht sie in solchen Umständen gewesen sind. Wenn  
 ein dürftiger Hausvater in einem Vierteljahre seine  
 Frau und zwei Kinder verlohre und er diesen Verlust  
 noch empfindlicher durch Erlegung der Kirchen- und  
 Begräbnißgebühren büßen sollte, wenn er um die Er-  
 lassung derselben bat, dagegen aber zur Antwort er-  
 hielt: man wolte wol, aber man könt es nicht  
 thun; mußte sich nicht Verdruß und Unwillen seiner  
 bemächtigen? Eine wahre Ehre, ein grosses Verdienst  
 war es, wenn diese Johannis-Gemeinde die erste

unter uns wäre, die durch gemeinschaftliche und willige Entschliessungen dergleichen traurige Vertreibungen ihres Predigergehalts abschaffete; wenn sie ihre schätzbaren Kirchen- und Register-Rechte dazu anwendete, daß ihre Prediger vor vielen andern bei ihren Amtsgeschäften freimüthig gegen einander denken und gegen alle Glieder der Gemeinde uneigennützig handeln könnten.

Eine unter den ersten Christen schon eingeführte Gewohnheit ist es, bei den kirchlichen Versammlungen die Gaben zur Erhaltung gottesdienstlicher Personen und der dürftigen Mitbrüder einzusamlen. Wie unangenehm ist es aber zur Mode geworden, solches unter dem Vortrage und alsdann zu thun, wann jedermann auf die Predigt merken will und soll? Könnte solches nicht etwa unter einem Liede, oder noch besser, nach geendigter Versammlung an den Thüren vermittelst des Klingebütels geschehen? Ihr sehet hieraus meine geliebten Freunde, wie freimüthig ich meine frommen Wünsche entdecken und wie zuversichtlich ich euch zu trauen werde, daß ihr zur Einführung der besten Ordnung in dieser Kirche willig und bereit seyn werdet. Gott, der ein Wohlgefallen an der Ordnung und an der Redlichkeit hat, wird es uns gelingen und unsere Bemühungen nicht vergebens seyn lassen. Genug, daß ich das Werk des HErrn nicht lässig unter euch treiben werde. Genug, daß ihr mich heute mit neuer Begierde

Begierde nach der Unterweisung zur Seligkeit als eurne,  
 Lehrer grüßet, annemet und forthin mit mir so lebet,  
 daß wir auch in iener Welt und einst in der vollkom-  
 mensten Verbindung mit einander verbunden seyn und  
 bleiben können!

Dank sey dir, großer und erhabener GOTT!  
 daß ich mit Freudigkeit und zur Ehre deiner Re-  
 gierung sagen und bekennen kan: Du hast mich bis  
 auf diese Stunde nach längst entworfenen Rath-  
 schlüssen väterlich geleitet. Du hast mir auch die  
 ses Lehramt zugedacht und beschieden. Auf's neue  
 übergebe ich mich dir! Auch in dieser neuen und  
 wichtigen Verbindung empfehle ich mich deiner  
 gnädigen und mächtigen Vorsorge. Verleihe mir  
 Kraft und Stärke zur besten Ausführung meiner  
 dem Dienste dieser Kirche geweihten Vorfazze.  
 Begleite alle meine Unternehmungen mit reichen  
 Segen!

Verneue Höchster dein Erbarmen und Wohl-  
 wollen gegen diese Kirche und Gemeinde! Ge-  
 denke aller ihrer Glieder im Besten! Alte und  
 Junge, Einheimische und Gäste, alle, die in dies-  
 sem Hause dich und dein Wort ehren, erfreue mit  
 deiner Hülfe! Erhöre Gebet, Bitte und Dank-  
 sagung;



sagung, die wir hier gemeinschaftlich und feierlich vor deinen Thron bringen werden! Erhöre unsre Fürbitten und Seufzer, mit welchen wir auch der Abwesenden, der Kranken, Nothleidenden und Sterbenden eingedenk seyn werden! Laß dir wohlgefallen das Dankopfer, welches wir deiner täglich neuen Güte hier darbringen und wodurch wir bekennen werden, daß wir alles Heil und Wohlergehen von dir haben aber auch noch mehr von dir erwarten! Leite uns alle ferner nach deinem Rath, bis du uns zur Ruhe bringen, mit Ehren aufnehmen und mit ewiger Wonne und Freude zieren wirst. Amen.



Eintritts

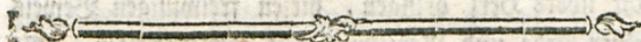
# Antrittspredigt

den 25. Decemb.

am I. heil. Weihnachtstage

1774

gehalten.



Ewiger Gott, höchster Regierer der ganzen Welt! Wir preisen deine Güte, nach welcher wir, auch in diesen abgekürzten und trüben Tagen, dauerhafte Wonne und Freude genießen und uns festlich und gemeinschaftlich rühmen können, daß du unser Gott, unser aller Vater bist. Du selbst hast uns auch diesesmal das Geburtsfest deines Sohns erleben und mit unläugbaren Merkmaalen deiner erneuerten Huld antreten lassen. Herr, du hast mehr denn einen Segen. Deine Gaben und deine Anerbietungen können dich so wenig gereuen, daß du vielmehr reichlich giebest allen, die deine Wohlthaten erkennen und annehmen. Du selbst wirst also auch in diesen Stunden und Tagen uns mit Erkenntnis, Kraft und Trost erfüllen. Wir hoffen drauf! Keiner von uns soll, Keiner wird leer ausgehen! Amen.



## Meine geliebten Zuhörer,

**V**or acht Tagen dachte ich es nicht, daß ich heute wieder vor euch auftreten, oder vielmehr, daß ich heute schon den Anfang der übernommenen Amtsgeschäfte unter euch machen würde. Ich konnte es aber nicht übers Herz bringen, diesen freiwilligen Beweis meiner Liebe und Bereitwilligkeit zurückzuhalten. Es hätte euch doch betrübet, wenn ich in einer andern Kirche geprediget und nicht meine liebe Gemeinde zur Freude über ihren und meinen und aller Menschen Heiland in diesem seinem Geburtsfeste erwecket hätte. Mir selbst würde etwas von dieser festlichen Freude entgangen seyn, wenn ich euch nicht heute den himmlischen Gruß: Euch ist ein Erlöser erschienen! zugerufen, wenn ich nicht damit den Anfang meiner öffentlichen und ordentlichen Vorträge gemachet hätte.

Womit und an welchem Tage hätte ich ihn besser und erwünschter machen können? Wird es nicht der Hauptinhalt aller meiner Predigten seyn, daß ich euch **IESUM** Christum oder sein Leben, seine Lehren und seine Thaten so verkündige, daß ihr dadurch von der Huld und Gnade **GDttes** überzeuget, zugleich aber auch unterrichtet werdet, wie ihr am besten leben, leiden und handeln sollet; wie ihr ihm auf dieser Welt

ähnlich

ähnlich werden sollet, damit ihr ihm auch in der ihn schon umgebenden ewigen Pracht und Herrlichkeit gleich werden könnet?

Mit dem Weihnachtsfeste werden in allen christlichen Kirchen und Gemeinden die Betrachtungen der eigentlichen Glaubenslehren der Christen erneuret. Der ganze von vier heiligen Männern beschriebene Lebenslauf Jesu ist es, was ein ieder Christ für wahr halten und woraus er die sichersten Anweisungen so, als die gegründesten Tröstungen hernemen muß. Je deutlicher er dieses einseheth, je zuversichtlicher er dieses übet, desto gewisser und lebendiger kennet er Jesum Christum und hat den Anfang, er hat den Vorschmack des ewigen Lebens.

Ich soll euch dazu behülflich seyn, meine Geliebtesten. Ich soll euch euren Erlöser so vor die Augen mahlen, wie sich einer seiner ersten Zeugen dieses Ausdrucks bediente, daß ihr dadurch die besten Einsichten und die kräftigsten Ermunterungen bekommet. In dem ich euch diese Vortheile verschaffe, soll mir der erste und nächste Nutzen davon erwachsen. Warum sollte ich mich und euch dessen noch auf einige Monate berauben? Warum sollte ich dieses Fest nicht schon dazu anwenden?

Ich fange also unter dem Beistande Gottes mein Lehramt damit an, daß ich euch aufrichtig den Entwurf



wurf mittheile, nach welchem ich euch zu unterweisen gedenke. Das Leben Jesu von seiner Geburt an bis zu seiner Himmelfarth, alles, was ihm begegnet, von ihm gelehret, verrichtet und erduldet ist, soll der Inhalt, soll aber auch die Ordnung meiner Predigten seyn. Hat Gott Jesum, seinen eingebornen Sohn, in die Welt gesandt, daß wir durch ihn leben sollen; ist sein Leben dazu beschrieben, daß alle, die Christen seyn wollen, so denken und sich in ihren Umständen so betragen sollen, als uns von ihm gemeldet wird: so soll meine erste und vornemste Bemühung dahin gehen, daß ich den Anfang und Fortgang, die gewöhnlichsten Veränderungen und Vorfälle, die angenehmen und widrigen Begebenheiten unsers Lebens gegen die Lebensbeschreibung Jesu halte und euch so zeige, was wir von einem jeden Auftritte unsers Hierseyns auf der Welt zu halten, aber auch bei jeder Veränderung rechtmäßig zu thun und zu lassen, zu befürchten und zu erwarten haben. In diesen Bemühungen wird mein geliebtester Mitarbeiter gemeinschaftliche Sache mit mir machen und auch in seinen Predigten diesem Entwurfe folgen. Diese Vereinigung, diese übereinstimmige Ordnung in unsern Vortragen, soll von unserer freundschaftlichen und kollegialischen Verbindung zeugen, von welcher ich euch, mit innigen Vergnügen, diese erste Versicherung ertheile.

Dec

Der heutige Tag erneuret das Andenken an die  
 allen Menschen so tröstliche Geburt des Weltheilandes,  
 an das von der Welt her verborgen gewesene, nun aber  
 hinlänglich bekannt gemachte Geheimnis der Gottselig-  
 keit: GOTT hat sich in der Menschheit geoffenbaret.  
 Der Abglanz der Gottheit, das Ebenbild, der kente-  
 liche Abdruck des höchsten Wesens, ist von einer Jung-  
 frau gebohren, hat, wie andre Menschenkinder, das  
 Licht der Welt erblicket und zu leben angefangen. Las-  
 set uns diese grosse Begebenheit so betrachten, daß wir  
 auch unser Daseyn auf der Welt recht beurtheilen und  
 uns dessen erfreuen können, damit wir nie den Tag  
 unserer Geburt verwünschen dürfen, sondern ihn täg-  
 lich als den Anfang einer fortwährenden und steigenden  
 Glückseligkeit ehren können! Lasset uns deshalb in  
 vereinigtster Andacht und Stille zu Gott seuffzen, vorher  
 aber noch zur gemeinschaftlichen Ermunterung das Lied  
 singen: Wir Christenleut ic.

### Text Luc. 2, 1. vornemlich 14.

Das Göttliche und Außerordentliche in dieser  
 Begebenheit konte nicht besser, als durch eine göttliche  
 und übermenschliche Kürze in den Ausdrücken und Be-  
 schreibungen vorgestellt werden. Je weniger Worte  
 dazu gebraucht sind, desto stärker ist der Eindruck, der  
 dadurch in einem jeden aufmerksamen Leser gemacht  
 und



und wodurch er hinlänglich überzueget wird, daß hier der so lange verheißene Weltheiland wirklich auf die Welt gekommen, daß er zum Trost und zur Freude des menschlichen Geschlechts geboren sey.

Der Engel des HErrn, einer der nächsten und erhabensten Diener der Gottheit, mußte und konte es doch wol wissen, wer und wo der Gesalbte Gottes, der HERR und Heiland der Welt sey? Die himmlischen Schaaren und Ehre heiliger und wahrhaftiger Geister werden doch den Luftkreis nicht mit übertriebenen Lobestönen erfüllet und die vielen ungegründeten Hoffnungen der Erdbewohner nicht durch neue vergebliche Versprechungen vermehret haben? Ihnen, oder sonst niemanden, heute, oder sonst in Ewigkeit nicht, müssen und können wir es glauben, daß dieses in Dürftigkeit und Armuth geborne Kind zur Berührung des grossen Gottes, zur Beförderung der menschlichen Wohlfarth und zum Vergnügen eines jeden Sterblichen, in Bethlehem auf die Welt getreten sey. Trauen wir diesen Versicherungen, sehen wir dabei vorzüglich auf den Anfang unsers Daseyns, auf den Anfang unsers Lebens; so werden wir zum Preise Gottes und zu unserer Beruhigung und Freude erwägen können:

**Daß durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes unsere Ankunft auf der Welt beglückt sey,**

weil



weil wir durch iene gleich bei unserer Geburt

1. von der Huld und Liebe, und
2. von der Vorsorge Gottes versichert sind.

Heil unserer, Heil aller Menschen Geburt, weil Christus der HErr zu Bethlehem im iüdischen Lande gebohren ist! Denn die Menschwerdung dieses eingebornen Gottes Sohns, dieses Erstgebornen unter Menschenkindern, ist der deutlichste Beweis, daß der Höchste, unser GOTT, unser gnädige und liebevolle Vater im Himmel sey.

Dieses versicherte iener himmlische Herold, der in der Geburtsnacht Jesu zu den Bethlehemiten, die ihre Heerden bewachten, auf dem Felde kam, so zu ihnen trat, daß sie seine Annäherung nicht für eine Erscheinung, sondern für die wirkliche Gegenwart eines göttlichen Gesandten halten mußten. Dieser bezeugete, daß nun der Weltheiland gebohren wäre, der verheißene HErr der Menschen, der deshalb von Gott ausgegangen war, damit er die Welt von der Gnade und Gewogenheit des Höchsten überzeugen und sie der göttlichen Gunst fähig und theilhaftig machen mögte. Derselbe sey zur grossen, zur allgemeinen Freude gebohren. Sollen wir diese Ankündigung verständlich, sollen wir sie gegründet nennen; so müssen durch die Menschwerdung Jesu Christi solche Güter und Vorzüge bekannt gemacht seyn, die allen Völkern, die allen  
und



und ieden Gliedern des menschlichen Geschlechts angehen, zugewendet und von ihnen genossen werden können. Können diese etwas anders seyn, als die Huld und Liebe des Höchsten, die von dem Ursprung der Menschen her, die nach den Zeugnissen der ältesten und ersten Stammväter, der einzige und allgemeine Trost in dem Leben auf der Welt ist? Kan sich auch der Sterbliche über ein Gut so vergnügen, als über die Güte Gottes, die besser als sein Leben ist? Kan ihn auch ein Glück so erfreuen und beruhigen, als der Gedanke: Gott im Himmel, der Allmächtige, ist mir gewogen, ist mir väterlich gewogen?

Die Versicherung des Erhabensten unter denen, die vor Gott stehen, wurde durch den Lobgesang der himmlischen Heerschaaren bestätigt. Anbetungsvoll bewunderten sie die Größe der Liebe und Barmherzigkeit, die der Höchste an der Welt durch die Menschwerdung seines Sohnes bewiesen und seine Verehrung dadurch befördert hätte. Unabschlich nannten sie den Frieden, das Heil und das Wohlergehen, die der Sohn des Hochgelobten durch Verkündigung der Wahrheit auf Erden anrichten, verbreiten und zurüklaffen sollte. Theilnehmend schätzten sie die Zufriedenheit und die Beruhigung, die aus der Ueberzeugung von der göttlichen und fortwaltenden Begnadigung unter den Menschen entstehen und von dem einen zu dem andern übergehen würde.

Können



Können wir, meine andächtigen Zuhörer, können wir solchen himlischen und lebhaften Zeugnissen unsern Beifall versagen? Könten sich noch Bedenklichkeiten und Zweifel in uns regen? Könten wir fragen: ob auch wir, ob auch ein ieder unter uns durch die geschehene Menschwerdung des Sohnes Gottes von der göttlichen Huld versichert und zum Antheil an derselben eingeladen wäre: so dürften wir nur noch die Versicherungen Jesu und seiner ersten Gesandten dazu nehmen, Versicherungen, die durch Wunder und Zeichen, die durch unzählige Exempel und Erfahrungen bestätigt sind. Kan etwas glaubwürdiger, umständlicher und lehrreicher gezeuget werden, als der in Bethlehem gebohrne, in Nazareth erwachsene und nachher in Jerusalem lehrende Weltversöhner dem Nikodemus, Joh. 3, 16. versicherte: So hat Gott die Welt geliebet, — ewige Leben haben? Kan etwas zuverlässiger und gewisser ausgedrucket werden, als Johannes, der Herzensfreund, der Lebensbeschreiber und älteste Zeuge Jesu, 1 Joh. 4, 9. 10. gethan hat: Daran ist erschienen — zur Versöhnung für unsere Sünde? Wer diesen und so vielen andern göttlichen Aussprüchen keinen Glauben beimessen will und kan, der würde auch nicht glauben, wenn noch jetzt des HErrn Engel zu uns träte, wenn in diesen Wänden noch einmal iene himlischen Freudenstimmen ertöneten, wenn alle um uns her runden



Henden Gebeine belebet und mit ihren Seelen wieder vereiniget, sich unter uns stelleten und mit verklärten Zungen bekenneten: auch euch liebet Gott! Auch euch ist diese Liebe durch die Menschwerdung seines Sohns versichert! Auch ihr hattet gleich bei eurer Geburt auf Gottes Zuneigung gegründeten Anspruch! Euer erster Blick in die Welt war durch das euch zuge dachte Heil beglückt!

Selbst die unlängbare und große Wunderthat, daß Gott seinen Sohn zum Besten aller Menschen in die Welt gesendet hat, ist an sich der stärkste Beweis der Gnade Gottes gegen uns. Wer wird sein Kind für jemanden, dem er nicht gewogen ist, in Noth und Gefahr geben? Wer wird seinen geliebten und einigen Sohn zur Erhaltung derer aufopfern, die er hasset, die er als Feinde behandeln will? Entziehet iemand seinem Kinde etwas, um es einen andern zuzuwenden; so muß er diesen so redlich und zärtlich, wie sein Kind, lieben. Machten nicht die ersten Gesandten JESU diese natürlichen, diese bündigen Schlüsse, wenn sie von der Menschwerdung Jesu Christi redeten und schrieben? Sagten sie nicht, daß uns Gott selbst seine Liebe dadurch anpreise, weil er seinen Sohn für uns dahin gegeben, da wir noch nicht einmal auf der Welt gewesen, noch nicht einmal Sünder gewesen wären?

Röm.

Röm. 5, 8. Behaupteten sie nicht, daß Gott für uns, auf unserer Seite und unser Freund sey und bleibe, weil er seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben habe? Röm. 8, 31. 32. Ist diese Behauptung ie geschwächet, ie zurückgenommen worden? Konnte man es nicht bei unserer Geburt, können wir es nicht noch unsern zur Welt gebrachten Kindern gleich zurufen: Gott ist unser Freund! Er ist es so gewis, als Jesus von Nazareth der größte Menschenfreund gewesen ist!

Nicht allein aber dieses; wir haben der Menschwerdung Jesu auch das zu verdanken, daß wir bei unserer Ankunft auf der Welt gleich von der thätigen Freundschaft, von der Vorsorge Gottes versichert sind. Ist es andern, daß Jesus Christus nach den ewigen Entschliessungen und Vorherbestimmungen Gottes zur Zeit des Kaisers Augustus, zu Bethlehem im jüdischen Lande, von einer Jungfrau aus dem Stamme Davids, in der und in keiner andern Nacht geboren und allen nachher erfolgten Veränderungen ausgesetzet worden; so ist es auch gewis, daß der Anfang und Fortgang unsers Lebens von göttlichen Vorhersagungen und Einrichtungen abhängt. Denn so wie Gottes Sohn nach wohlbedachten göttlichen Rath und Vorsehung auf der Erde gelebet hat: so sind auch wir in dieser Welt und in der Reihe der Dinge. Eine über alle Maasse tröstliche aber auch zur ächten Frömmigkeit führende Wahrheit!

E

Ist



Ist Jesus von Nazareth geboren, da die Zeit erfüllet war, (Gal. 4, 4.) so ist auch einem jeden einzelnen Menschen auf dem ganzen Erdboden Zeit und Ziel versehen, wo und wenn er leben soll. Ap. Gesch. 17, 26. Menschen können Kinder zeugen und gebären, nach dem Willen eines Mannes kan die Zahl der Sterblichen vermehret werden: sie haben aber nicht die Macht, izt ein männliches und dann ein weibliches Kind hervorzubringen. Wie könnten sie dann diese und keine andre Seele mit der Frucht des Leibes vereinigen? Bei dieser Vereinigung kommt es doch wol auf den Willen und auf die Vorherbestimmung des Schöpfers an, in dem wir alle leben, weben und sind. Ist dabei eine unendliche Mannigfaltigkeit möglich, ist das schon ein großer Unterscheid, daß wir nicht in den Körpern unserer Aeltern gelebet, nicht erst in den Körpern unserer Kinder zu leben haben; müssen wir solches einer göttlichen Vorsehung und fortbauenden Wirkung zuschreiben: so konte nicht nur der Sohn aus des Vaters Schoosse sagen: Du bist mein Gott von meiner Mutter Leibe an, Ps. 22, 11., sondern ein jeder von uns kan zur Ehre des Allerhöchsten bekennen: Gott hatte meine Nieren in seiner Gewalt, er war über mir in Mutterleibe, seine Augen sahen mich, da ich noch unbereit war. Ps. 139, 13. 16.

Ist Jesus von Nazareth aus dem Saamen Abrahams,

Brahams, aus dem Stamme Juda, aus der Familie Davids nach unlängbaren göttlichen Willen entsprossen; so sind wir auch durch Gottes Macht aus dem und keinem andern Volke, aus der und keiner andern Familie, mithin an dem und keinen andern Orte zur Wirklichkeit gekommen. Wie tröstlich ist es, daß ein Mensch sagen kan: ich lebe zu dieser meiner bestimmten, mir aufs vortheilhafteste angewiesenen Zeit. Denn der Gott, der alles aufs beste geordnet hat, wird mir gemis auch die Stelle angewiesen haben, die mir die beste und meinem besondern Wohlseyn die zuträglichste ist.

Hatte Gottes Sohn eine arme und von zeitlichen Mitteln entbloßte Mutter, kam er in großer Dürftigkeit auf die Welt, mußte er gleich in den ersten Tagen seines Lebens harte und widrige Schicksale erfahren: so kan es ein ieder von uns an seinem Theile einer göttlichen Einrichtung zuschreiben, daß er diese und keine andere Väter, daß er etwa auch nichts von ihnen geerbet und schon in der Jugend vieles ausgestanden hat.

War es göttliche Vorherbestimmung, daß Jesus von Nazareth der erste Sohn seiner Mutter seyn, und er selbst nicht wieder Ehemann und Vater werden sollte; so kommt es auch auf dieselbe an, ob einer das erste oder jüngste Kind seiner Väter ist, ob er wieder unbeerbet von der Welt abgeheth, oder ob er Kinder und derselben viel oder wenig hinterlässe.

Hatte Gott bei der Geburt des Weltheilandes, ohne Vorwissen und Verlangen seiner Aeltern, die Anordnung gemacht, daß seine Menschwerdung auf dem bethlehemitischen Gesilde verkündigt und dadurch manthe von seinen Freunden aufmerktsamer gemacht, vornehmlich aber seine Aeltern auf das bevorstehende zubereitet wurden: so müssen sich noch öfters und wol schon in der Geburtsstunde der Menschenkinder, solche Begebenheiten eräußern, wodurch ihre und anderer Menschen Schicksale bestimmet, wodurch einige in der Welt berühmter und mächtiger, andere aber niedriger und verachteter werden.

Musste der große Gesandte Gottes in die Welt erst dann gebohren werden, als die Welt schon über 4000. Jahr gestanden hatte, da die Herrschaft der Römer sich über alle Welttheile erstreckte und alle bürgerlichen Verfassungen einschränkte und beschwerete, da Unwissenheit und Nuchlosigkeit sehr überhand genommen hatte, da vornemlich solche Menschen das Regiment führten, die gegen diesen unschuldigen und schönsten Menschenfreund so ungerecht, unbarmherzig und grausam verfahren, als es vorher bestimmt und gesagt war: so können wir auch zuversichtlich schließen, daß unsere Veränderungen und Begegnisse in der Welt auch durch das Jahr und den Ort unserer Geburt so, wie durch unsere Zeitgenossen, angewiesen und wirklich gemacht, allemal aber bei Niedlichen so entwickelt werden,

den, daß es heisset: Menschen gedachten es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen. Endlich triumphirt sein weiser Rath. Verdienet nichts den Namen der Gottseligkeit mehr als die Gesinnung, nach welcher man sich in den Willen Gottes ergiebet, mit seinen Schicksalen zufrieden und an seinem Theil redlich und gerecht lebet: so ist die Lehre der Christen von der Menschwerdung Jesu die vorrestlichste Anweisung zur Tugend und Gottergebenheit. Was kan doch wol mehr zum Vertrauen auf den allmächtigen Gott reizen und bewegen, als die gegründete Ueberzeugung von der Gnade und Liebe und von der Vorsorge und Regierung Gottes? Welche Wahrheit hat größern Einfluß in unsere Ruhe und Glückseligkeit, als diese, daß der Herr Himmels und der Erden, der alles so wohl bedacht und alles aufs beste geordnet hat, auch uns das beste Loos gezogen, auch uns die beste Lage angewiesen habe, daß er also auch unserer im Besten gedenke? Werden diese Wahrheiten durch das Andenken an die Menschwerdung des Welterlösers jedes mal erneuet und bestätigt; so ist auch die rechte Feier seines Geburtsfestes eine der frölichsten, eine der gesegnesten Beschäftigungen der Christen, denen gleich bei ihrer Ankunft auf die Welt die Versicherungen ertheilet wurden: Gott liebet euch! Gottorget für euch!

Meine geliebtesten Freunde und Zuhörer! Wir feiern gern die Tage, an welchen wir gebohren sind. Auch der Ärmste überdenket bisweilen an seinem Geburtstag seine durchgelebten Jahre und ist darüber vergnügt, daß er doch schon so manches Ungemach und so manche Noth glücklich überstanden habe. Lasset uns, meine Brüder, lasset uns heute die Feier aller unserer Geburtstage mit der Feier des Geburtsfestes Jesu verbinden. Wäre dieser gebenedeiete Bewesssaame nicht gebohren, so wären wir alle zu einer



unglücklichen Stunde geboren, so wären wir allzumal verlohren. Nun aber ist uns allen Heil und Segen, Ruhe und Zufriedenheit beschieden. Wolten wir uns denn dieser Glückseligkeit selbst unwerth achten, selbst unfähig machen? Wolten wir Gott und seine Heerschaaren zu Lignern machen? Wolten wir die Wahrheit durch eigene Gedanken und Einbildungen verdunkeln und verdecken? Das sey ferne von uns, ferne von jungen und alten!

Gott liebet mich, Gott sorget für mich. Das sey der Wahlspruch, mit welchen wir uns heute aufs neue zur Treue gegen Gott und unsern Erlöser verpflichten. Wäre es Wunder, wenn eure Nahrung, wenn eure Freude so stark würde, daß ihr alle mit lauter Stimme nachsprächet: Gott liebet uns, Gott sorget für uns! Noch sehe ich aber manchen die Gedanken auf seinem Angesichte: ich wolte es gern nachsprechen, aber ich kan noch nicht; die Worte erstarren mir auf der Zunge.

Woher dieses Unvermögen? Woher rühret diese Sprachlosigkeit? Daher, meine Freunde, weil wir uns wol das eine, nicht aber das andere gefallen lassen wollen. Gott soll uns Gnade und Liebe erzeigen; wir aber wollen keine Gegenliebe zu ihm, oder, welches einerlei und genau verbunden ist, keine Liebe, kein Mitleiden, keine Erbarmung gegen unsern Nächsten beweisen. Wer nicht so liebet, wie er geliebet ist, der kennet Gott und Jesum nicht, der kan sich auch der Gnade Gottes nicht getrösten. Ihr Lieben, so zeugete und schrieb der eine Johannes, nach welchem eure Kirche mit benennet ist: Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet, so sollen wir uns auch unter einander lieben. I Joh. 4, 11. Ihr lebet zwar nach Gottes Schickung zu einer Zeit, da die Ungerechtigkeit sehr überhand genommen hat und die Liebe erkaltet, dage-

gen

gen aber Verstellung, Haß und Reid zur Mode geworden ist; ihr habt auch schon oftmals Friede und Einigkeit zu stiften gesucht, und doch ist euch neuer Krieg und Streit erregt: höret aber meinen aufrichtigen Rath und meine inständige Bitte, die ich auch nach Gottes Schickung zum ersten mal in diesem Weihnachtsfeste an euch thue: Versuchet es doch noch einmal ernstlich und anhaltend, euch unter einander zu lieben! Einer sehe den andern als seinen Bruder, als einen Miterben Jesu, als einen Mitgenossen der ewigen Seligkeit an! Wir können zwar die Laster und Untugenden unsers Nächsten so, wie seine uns zugesügten Beleidigungen, nicht lieben und billigen; wir sollen aber seine Person nicht verachten, ihn nicht wieder anfeinden und nie Böses mit Bösem zu vergelten suchen. Wer sich also von heute an der Liebe und des Wohlgefallens Gottes erfreuen und sich die durch Christum erworbene Vergebung aller Sünden zueignen will, der vergebe allen, die ihn bisher beleidiget haben. Er handele und denke in allen Umständen nach der vortreflichen und seligen Regel des Christenthums: Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Er wird es inne, er wird durch die Erfahrung bestärket werden, daß er durch redliche, uneigennützig und anhaltende Liebe zu andern Menschen in GUT und in der Liebe Gottes bleibe, oder sich die Gewogenheit des Höchsten beständig zueignen und derselben getrösten könne.

Andere bezeugen mit heiterer Miene, daß sie, so viel es möglich und an ihnen ist, gegen jedermann reich und ehrlich handeln und lieber unrecht leiden, als unrecht thun, sie können sich auch dabei der Gnade des Höchsten zuversichtlich erfreuen; sie sind aber mit ihrem Umständen nicht recht veranlagt, sie sind von der besondern Vorsorge Gottes über sie nicht völlig überzeugt. Es befremdet sie, daß Gott ihr Gebet und ihre Wünsche



sche nicht erhöret, daß er ihnen nicht auch das zuwirft, was andern zugetheilet wird. Sie beklagen vornemlich die ieszigen kummervollen und nahrlosen Zeiten. Sie beklagen den Abgang dessen, wodurch sie andern auch mehr Liebe und Beihülfe erzeigen könnten. -- Mögten sie doch an die Vorsorge Gottes denken, die über ihren Erlöser waltete, der auch in Dürftigkeit und in den verworrensten Zeitläuften geböhren, unter Mangel und Sorgen erzogen und durch die boshaftigsten Begegnungen gekränkert und doch zur rechten Zeit erhöret und erhöht wurde! Mögten sie doch an den gedenken, der wol hätte Freude und Vergnügen haben sollen und dennoch Anseindungen und Verläumdungen von den ruchloseten Menschen erduldet hat! Mögten sie doch die Gnade ihres Herrn erwägen, der auch um ihrentwillen arm wurde, damit sie dadurch den reichen und überschwenglichen Trost hätten, daß zeitliche Noth, Mangel und Dürftigkeit nicht von der Liebe Gottes ausschliesset! Das Leiden dieser Zeit ist ia nicht werth der Herrlichkeit, die an uns so gewis geoffenbaret werden soll, als unser Vorgänger endlich damit gekrönt wurde, wenn wir nur mit Beständigkeit in guten Werken dahin trachten, wo er schon ist. Bis dahin soll der Ruhm göttlicher Gnade und eines guten Gewissens unser grösserster Schatz und das Vertrauen auf Gottes Vorsorge unser bestes Auskommen seyn. Dann werden wir völlig erkennen, daß die Zeit und die Vorfälle unsers Hierseyns die besten Zubereitungen zu jenem ewigen Aufenthalt gewesen seyn. Dann werden wir mit unaussprechlicher Freude bekennen: daß GOTT von unserer Geburt an uns väterlich geliebet, uns bis zum Grabe auf wohlbedachten Wegen geführt habe.



2/16 2443

ULB Halle

3

006 670 962

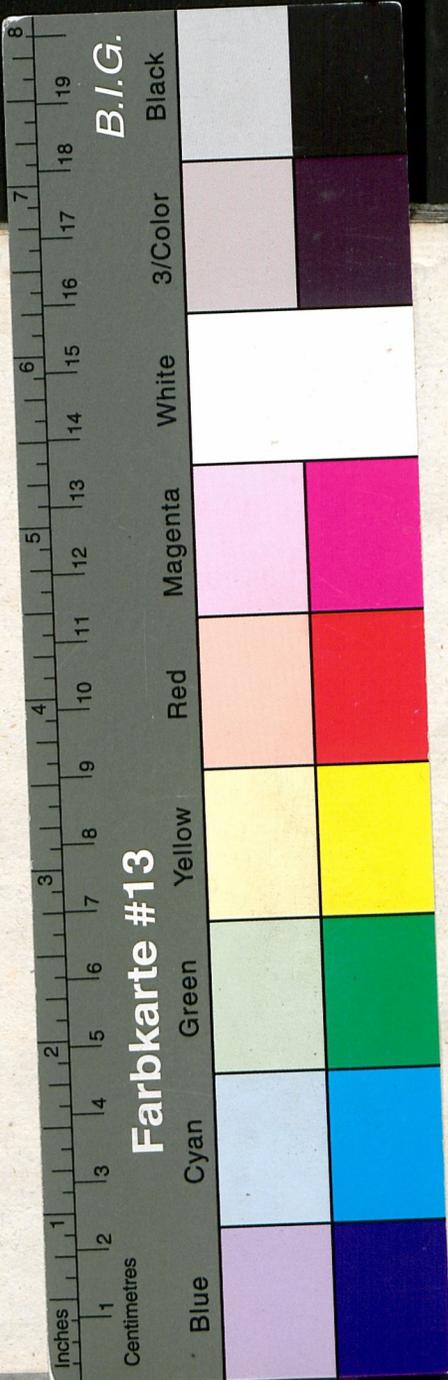


VDA8

M.C.







7

# Predigten

bei

Uebernemung

des ersten Lehramts

an der St. Johannis-Kirche

in Halberstadt,

von

Christoph Gottfried Jacobi,

Königl. Preuss. Consistorial-Rath, General-Superintendent der Provinz und Inspektor der Diöces Halberstadt,

Ehrenmitglied der Königl. Großbritt. Göttingischen, wie auch der Altdorfschen deutschen Gesellschaften.



Halberstadt,

bei Johann Heinrich Groß,

Königl. Preuss. privileg. Buchhändler.